

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1939**

45 (10.12.1939)

# Der Führer

## AMSONNTAG

Sonntag, 10. Dezember 1939

Folge 45 / Jahrgang 1939

### Aus Seiler von Rhinpfalz

Don Klara-Maria Frey

In der Weichengasse zu Rheinpfalz wohnte Konrad Lohstein, ein gar handfertiger Seiler. Ihm konnte man vertrauensvoll Aufträge geben: er schluderte nicht und luderte nicht, schlang nur saubere, feste Hanffäden in seine Tante, die dann auf Jahre hindurch wachen hielt, wobei sie Risse und Frost durchfanden, irramme Knoten erduldeten und sich am Zugwerk nicht so bald krankhaft schämten. Na, ein Meister war der Lohstein, der seiner Kunst Ehre machte und der sich durch sein hilfes, fetiges Tun am Seilerpöbel redlich und reichlich die Gaben einjochelte. Lohstein, die Seilerin, hätte lachen können wegen so einem Mann! Und sie lachte auch unangehen unter ihrer Daube und nicht funkelnd allen Gewatterinnen zu, wenn sie zum Bad oder zum Krämer eilte, daß die Nöcke tansten. Aber nicht eigentlich um ihren Gehirnt lachte sie so und ließ die Baden töfelig glänzen und hatte frischglänzende Lippen, die nobelgerne ein Späßlein losließen! Wo, nein! Die Lohsteinin lachte, weil ihr Sinn allweil so hüpfte und lieblich war, daß sie einander das Leben ausstrahlte, daß in ihr glom und aufleuchtete und allem Gegebenen einen leuchtenden Rand hintermalte. Und das war gut so; denn wenn man dem Ehegild der Seilerleute näher zuschaute, so gewahrte man manches Kieglein in der häuslichen Milchsuppe.

reichte sich Knoten an Knoten. Denn in der schmuck aufwachsenden sah ein Schmelzenfeuerlein hinter den Wimpern. Burtschen kamen und netten, Tanz und Spiel lodten unter Malbaum und Erntetrana, und im Sommer zog die Seilerstochter feldene Male ins Waldbeuge mit den Gefährtinnen oder zu einer fichernden Rheinfahrt im brauenden Weidling. Die Anna hatte des Vaters Strenge und höchte innerlich die Knoterei in der Holzlege. Ein fetter Wille unterströmte ihre freundliche Gefügigkeit. Dem ersten Mann, der um sie freite, gab sie ein allfälliges Antwort, nur um der angedehnten häuslichen Zucht zu entinnen. Väter, die zweite Schwester, erlebte dasselbe. Sie nahm sogar einen ziemlich älteren Schwager, der sich in seiner biden Stubenluft fahle und ungehobene Wangen geholt hatte. Nun war nur noch Christel, die Jüngste, im Hause. Die wuchs sich am lieblichsten heraus. Jeder Stunde schenkte sie ein paar gehörige Nachschöller. Und alle hatte Anzucht hatte nicht vermocht, ihren frohlichen leichtmütigen Sinn zu veranzen. Der Vater hatte zu küssen, in alle Winkel zu schielen und zählte dem Schwägerlein die freien Minuten mit lauter geistiger Miene zu.

Da aber war Martin, der Sohn des angesehenen Schreinermeisters zu Rheinpfalz. Ein goldglänzender Kerle, der selber schon hohelte, zimmererte und sägte wie ein Mter. Die elterlichen Höfe hießen aneinander. Aus der Holzduftenden Werkstatt trillerten feste werbende Rieder herüber zum Seilerhaus, wo Mutter Lohstein und die Christel unter der Wintertür hantierten. Bald gab es ernsthaften Versuch zwischen der Christel und dem Martin. Zuft hinter der Holzlege brannten zur Dämmerkunde die Küsse der Liebenden immer heißer, daß es wie Flammenzuden durch die jungen Velber fuhr. Der Seiler-Konrad wurde bager, alt und kalt vor lauter Aufpassen und Uebelvermerken. Daß sich so eine Vurtschenhand gar unter des Mägdeleins Brustuch verirrte, wie er lektlin durch ein Mloch erlidert hatte — das schien dem dorenden Altmann wie eine schandmalige Sünde. Und dafür gab es gleich zwei Knoten in das sich bedenklich färende Seil. Der Martin aber war ein Gächer, dem das Knotenschnürzen wie ein lästiges Ehrabschneiden vorkam. „Wills ihm vergällen, sein Säuern und Schlichmachen“, fluchte der Burtsche dem Mägdelein ins Ohr. „Paß auf, du kriegst eine Brautschnur mit einem Seil, das ohne Knoten ist!“

In der Holzlege stand der Seiler und wunderte sich, daß über die Bretter. „Was solls mit denen einmal?“ fragte er rauh und kurz. „Ja nun, Vater Lohstein“, wuschelte sich der Martin durchs Gekoch, „ich will Euch nur Antwort geben auf die Knoten, die Ihr der Christel schnürt. Die Christel ist eine Mechte und wird mein Ehe weib, so wahr der Rhein seine Wasser wälzt! Ihr aber verhebt so ein junges Blut nicht und wollt ihm alle Tapigigkeiten nachrechnen. War nicht die treffliche Hausmutter, so hätte es Euren Töchtern zeitlichens bis an Sonnenlicht gefehlt. Und ich denk halt, nur franke Säfte können einen so rechtschaffenen Mann, wie Ihr es seid, solch ewig hartes Sinnen eingeben.“ Der Seiler sah als stöhnender Zusammengebuckelter auf seiner Holzstiege, „Die Bretter“, fuhr der Burtsch mutig fort, „sind für Euere letzte Tade bestimmt. Keine schmale Dielen sind es und sollten einen künstlich seinen Sara abgeben, wie es einem Meister ziemt. Soviel Knoten Ihr schnürt, so viel Bretter tu ich her und lege sie bereit, bis, ja nun, bis ... Ihr verhebt, Vater Lohstein!“ Der Martin witschte durch die Tür und trotzte mit hallenden Mannestritten in sein Heim hinüber. Aus jungen Lippen hatte dem Seiler der Tod gesprochen. Nicht nur die leichten Lodern, strafenswerten Dinge waren eitel — so überkam es den Einsamen in der Holzlege — auch das fordernde, mahnende Rechtsichsein war eitel und süßig, wenn kein herzwarms Versehen mitpfaßte.

Der Konrad Lohstein stand auf und löste mit kundigen Seilerhänden Knoten um Knoten im Brautseil der Christel.

## Weihnachten fängt viel früher an!

Von FELIX RIEMKASTEN

Weihnachten ist nicht erst am vierundzwanzigsten Dezember, sondern Weihnachten fängt schon viel früher an. Es fängt mit jenen Tagen an, in denen es draußen frühlend dunkel wird, so früh schon, daß man an draußen kaum noch denkt, sondern „innerlich“ gerichtet ist. Außerdem aber — und für uns ist das nun die Hauptsache — krabzelt in der Ecke des Zimmers ein Lebewesen umher, bunt angetan in immer freundvollen Kleidern, süß, warm beschützt in höchst sanften Kamelhaarlocken, hellstimmig behermt mit zwei großen, unlagbar zutraulich aufleuchtenden, gleich zu dir hersehenden Augen, darunter dann ein dümmlich dummes Stupsnäschen und ein

foralserrotes, frisches unveraräimtes Mäulchen, und dieses Ding da ist dein Kind und freut sich, quiekend vor Freude, daß du da bist. Kaum bist du heraus aus dem Mantel, aus dem die Kälte noch strömt, so erfährt du schon Neues und mußt es dir mitteilen lassen. Gestern abend hat Mananne ihre kleinen Schühchen in die Fensterbank gestellt, und heute morgen war ein kleines Schühchen aus Marzipan in dem Schuh. Der es hineingetan hat, war der Nikolaus. Der hat es aber nicht hineingetan. Dazu ist dieser Nikolaus da. Er legt über Nacht die guten kleinen Schühchen in Kinderschuhe,

aber die Schuhe müssen am Abend vorher in die Fensterbank gestellt werden, und das Kind muß außerdem brav gewesen sein, mindestens einigermassen und wenigstens immerhin und halbwegs brav, sonst tut er es nicht. Ja, und das kleine Marzipanschühchen hütfest du eigentlich vorher noch sehen sollen, heute abend, aber ... Ja, es ist in dem langen Laufe des langen Tages leider doch schon aufgefressen worden. Aber vielleicht ist morgen wieder etwas im Schuh.

Nein, das geht natürlich nicht. Alle Tage so? Nein. Aber alle zwei oder drei Tage, das geht. Mal ein kleiner Pfefferkuchen, und mal ein kleiner Weihnachtsmann, und jedesmal freut sich das Kind und glaubt daran. Ja, es kommt sogar vor, daß auch bei Mutti morgens früh im Hauschuh ein Stück Marzipan liegt.

Und dann in diesen Wochen die Klavierstunden durch Mutti und die schönen alten Vieder! Mutti spielt vor, sie singt ganz leise dazu, und Mananne steht dabei und lernt miffingen. Es brennt jetzt in dem Holzleuchter auch schon ein Licht, eine rote schöne Kerze. Es riecht jetzt sogar heilig und merkwürdig, und hier kommen Pakete an, die niemand anfassen darf, und Mutti fikt bis in die Nacht hinein und „macht Sachen“ und ist reinweg verzweifelt, denn sie fürchtet, sie schafft es nicht mehr. Eigentlich düfter ist in diesen Tagen nur Mutti, denn er rechnet und rechnet, und sieht nicht, wie die Rechnung niemals soll aufgehen können. Er ist oft so düfter, daß das Kind ihn schon beinahe kreitbar und schon voll Erkäunen anfiekt, wenn es umherläuft in der Wohnung, rästelhaft veranlagt und hochgestimmt von innen her, so prächtig hüß geboren in den warmen Kamelhaaren. Und dann soll morgen Weihnachten sein! Da sollte man Vater lieber vergnügt sein, rät sie ihm und funfelt mit schlauen Wiften. Das aber stimmte wiederum nicht, denn beim Erwachen war alles wie alle Tage. Es wurde sogar ein ziemlich schwieriger Tag, und Mutti mußte mindestens zehnmal mahnen: „Du mußt nun nicht soviel fragen, Kind; da wird ja Mutti ganz hin davon!“

„Ganz hin davon“ ist schön; es ist nicht richtig im Sinne der Sprachforschung, aber man weiß genau, was gemeint ist.

Und dann — und nun mit einem Male, nun sogar plöblich — nun nur das Kind hinaus in die Küche, ganz schnell. Und dann trampelt und rummelt und brummelt und brammelt eine tiefe Stimme, eine schwere Männermasse umher in der Diele, es schnauft da etwas, es räuspert sich einer, und das ist der Weihnachtsmann.

„Hört du?“  
„Sie hört es.“  
„Jawohl“, atmet sie und steht ganz still.  
Wir haben sogar einen Weihnachtsmann gehabt, von dem selbst wir Großen einen Augenblick zuvor nichts geahnt hatten. Dufel August von „über uns“ hat sich gerührt gerührt von seinen harten Humoren und hat einen Weihnachtsmann in sich durchaus nicht unterdrücken können. Sogar uns selbst wollte er zu Narren machen, er wollte sich fritt und schließlich niemand zu erkennen geben.

„Ich bin der Weihnachtsmann“, behauptete er mit tiefer, hart verstellter Stimme, als wir bei seinem Läuten die Tür aufmachten und unseren ersten großen Scherzen niederwürgten. „Wohnt hier ein artiges Kind? Nun laß mich doch vor allen Dingen erst mal rein!“

Wir ließen ihn hinein. Wir hatten ihn inzwischen an seinem ewig verborgenen linken Brillenbügel bereits erkannt. Es war uns eine Veruhigung, denn niemand kann harmloser sein als Dufel August. Mananne freilich hat ihn im Banne der fraglosen, riesigen Ehrfurcht nicht im mindesten erkannt. Sie hat ihn aber auch nicht gefürchtet. Sie war ja wochenlang immer nur brav gewesen, also hatte sie keinen Grund, sich vor dem lieben Weihnachtsmann fürchten zu sollen. Außerdem standen Mutti und Mutti doch bei ihr, ha!

Mit dem Weihnachtsgedicht schnurrte sie ab, daß der alte gute Weihnachtsmann ganz betroffen war. Von der Rute durfte er gar nicht anfangen, sondern alsich mit dem Sad, den er ausstippen mußte.

So war das. War es nicht schön?



Das Schwesterle

Aufn.: Prof. R. Koppitz-Bavaria

Die schaffige Ehrbarkeit des Seilers war auf fürs Außenwerk; sein rechtlicher Sinn war gewiß hochloblich — aber, o lekl, mit so einem Leben, der alles so schmerzgerad haben will, wie er es auf der Seilerbahn tagtäglich sieht — das ist eine gar plägende Sache! Auf den Tausen mußte alles stimmen! An jedem Schafftage hatte die Morgenuppe Glocker sechs auf dem Tisch zu dampfen! Und die übrigen Mahlzeiten hatten ebenfalls ihre unverrückbare Uhrzeit. Da gab es kein Ausweichen, Klennen und Erklären, keine hindernde Unwill und kein Getrül! Der Seiler hatte einen Schödel, so plästerhart wie der Gekoch in der Weichengasse. Kein Vagel in durfte der sprudelnden Munterkeit der Schwirrin entschlüpfen. Da hieß es aufpassen und die wiffenden Worte am Wandel zügeln; und überhaupt hatte die Seilerin oft einen fetterischen Kopf bei lauter Danken und Schöpfen im festgefügten Maß der Stunden. Ja nun, die Lohsteinin war nicht und verständig und fängte sich bewillens in des Hausherrn Schulligkeiten.

Dann aber kamen hintereinander die Kinder, drei Mägdlein, und purzelten bald folternd und bockend durchs Haus. Der Vater Konrad liebte die drei munteren Dinger, denen er — ordentlich dem ABC nach — die Namen Anna, Värbel und Christine gegeben hatte. Aber, aber — die Liebe sah tief eingepfercht in dem schmalen, eifrigen Mann! Stärker als die Liebe regierte die fall irrwüthige Zucht, daß alles rechts zuzugabe, daß die Kinder züchtig und mähvoll in ein eisernes Pflichtenleben hineinwachsen sollten. Die Mutter verdrückte manch sehrigen Weg hinter dem Schmeißel ihrer Zähne. Sie liebte Frieden und Wohlgeit und stand zudem in Panne und Zwang ihrem Eheherrn gegenüber. Der brauchte sie nur mit seinen harten Wimpern anzuschauen, und schon zerbrockelten Wille und Widerhand der Seilerfrau.

In der Holzlege hinter der Küche hingen drei schöne eisblende Tane an der Wand. Noble Seile waren dies, feiner und luftwoller geodert als die üblichen und auch gehörig lang.

Nicht umsonst und für die Kas hingen die drei Gewinde an ihrem Ort: es waren die drei Brautseile der Mägdlein. So schickte es sich nach Seilerart: kam ein Jüngferlein zur Welt, holte der Vater das allerfeinste Zunkerf und drückte ein Tan, das dann zu gehöriger Zeit die Brautseile umspannen sollte, wenn der Hausbau aus dem heimischen Orte gerollt werden würde. Der Vater Konrad aber liebte die Seile noch zu anderen Zwecken! Ja, es wurde bald marktbekannt, wie schnurrig und wunderbarlich der Seilermeister seinen Kindern Zucht und Ordnung beibrachte. Aber die Zeiten waren ohnedies rauh und dorb, und handgreifliche Vermahnungen gellen da und dort durch die Hinterhöfe. Hatte Anna, Värbel oder Christel etwas nach Kinderart verlesen und verlan — o, der Vater konnte solches nicht dulden — so bekamen sie ein paar ordentliche Klöpper mit dem Tante. Wochten andere Kinder das Detselkanten überhören, sich am Kieflstrand die Schürzen nachschäffeln oder sich beim Velen faul und stümpernd verhalten — die Jüngferlein im Seilerhaus — so fed sie sonst sein konnten — geistlich alleweil fätschlich zu gehöriger Stunde nach Hause und murrien und schnurrten ABC und Einmaleins noch unterm Federbett in ihr Brüstlein. In ganz Rheinpfalz gab's keinen solchen Vater mehr, der seinen Leibesbeseren so unerbittlich die Mägdlein lupfte. Die Mutter schaute oft mit zwittrigen Gefühlen ins Ged, wo die Brautseile so angedreht und dauerhaft hingen. Als Anna aus der Schule war und dahem zu helfen hatte, schien sie dem Vater dennos ein Kind wie zuvor, dem ungeschult nichts zu Fehl kommen durfte. Da aber wurde die Mutter zum erstenmal hart und gebietend. Sie rief ihrem Mann, der verbissen in der Holzlege stand, das Seil aus der Hand. Anna hatte ein paar Wätscheldie anbrennen lassen — es roch teuflisch bis ins Freie. Aber schlagen sollte man eine Halbwüchse nicht — das wäre denn doch gegen alle Zucht und Ehr, meinte die Mutter hochrotten Kopfes. Ob diese Märe aus Scham oder aus Wut aufstiege, war nicht zu ermessen. Der Vater hängte das Seilaewinde zurück und sagte rubia — und damit oberhand gewinnend: „Aber einen Knoten knüpft ich der Jungsfer ins Seil, allemal, wenn sie etwas leb gemacht hat. Und sollen es alle Leute wissen, was so ein Knoten bedeutet! Zucht muß sein im Hause, sonst baell's in den Knautgarten!“

Wie verprüdelt, hieß es der Vater. Das Haus sollte sauber sein, nicht nur bis zur Bühnenitaege, sondern bis unter die Fiegel, blankgebürstet bis zum hintersten Weinsack, und lissam sollte es aus jedem Herzswinkel feiner Weiberleute blühen. Sauber hingen die Nudimittel an ihren Pläßen. Den Kleinen tanzten ab und zu die fischen Enden auf den Budeln. Im Brautseil der Anna

Groß zu klein, klein zu groß

Von Hans Friedrich Blund

Einmal wanderte ein Student mit seinem Pudel der Heimat zu, er wollte Weihnachten bei seinen Eltern feiern.

Wie man zu denen hineinkommt? Ja, genau weiß ich das selbst nicht. Es geschieht meistens einfach so, daß man in ein Schneeloch eintritt, man würde die Höhen darunter leer finden.

March an die front

Von Alex Imkamp

Wir reiten durch Morgen und Abend, und in den Tag hinein. Träume und Trug begrabend, werden wir Sieger sein.

Wir schreiten durch Abend und Morgen, bis an die tiefe Nacht. Was lang wir fromm geborgen ist frei in uns entfacht.

Wir reiten und schreiten im Schritte, den uns das Volk erhellt. Wenn ich den Tod erlitt, wird er dir zum Fanal.

es wurde eine ausgelassene Gesellschaft. Die Wittereichte haben das Leben ja leicht genug. Weil es so kurz wie der Winter ist und sie nicht viel Zeit haben, gehorchen ihnen alle Dinge.

Auf einmal, als sie gerade Lustig beisammen saßen, kam ein fürchterlicher Sturm über sie. Da war eine große, hungrige Krähc des Unterjoches gemährt gemorden.

Gut war, daß der treue Pudel ihn erkannte und ihm zur Seite blieb. Ja, das Tier war sogar bereit, alles seine Volk aus dem verbottenen Haus in seinen Hals zu nehmen.

Der Student hätte dem kleinen Volk gern geholfen. Er sah sich um, und weil man gerade bei einem alten, im Straßengarten vermaulichten Baumstumpf war, nahm er den Trommler der Unterirdischen mit, ließ ihn auf den Eis klettern und so lange vor sich hintrampen, bis der alte Wagen meinte, er sei wieder jung, und von

selbst seine Räder bewachte. Alle Leute krochen schleunigst hinauf, der Hund dazu und zuletzt die Mülleerde, es war ein großes Meer, das aus Schlacksteinen fuhr.

Es ist jedoch keine schöne Weihnachtsfeier. Die Eltern des Studenten meinten ja viel, wenn sie ihren Sohn ansahen, und alle Mädchen lächelten über ihn; das ergrünte ihn am allermeisten. Es verdroß ihn auch sehr, daß er immer erst drei Wege machen mußte, wenn er beim Studieren die Buchseiten umschlagen wollte.

Der Student tat danach, er fand wirklich einen solchen Frühling und ließ ihn ab, rundum ab. Aber die Mülleerde und nicht so flug, wie sie sich ausgeben; er blieb klein wie zuvor.

Es lag immer noch Schnee, als er mit seinem treuen Pudel aufbrach, und lange, sehr lange wanderten sie. Bei fährte sie der Weg auch durch den verschneiten Tannenwald, in dem das Unglück geschehen war. Aber es

„Du hast recht!“

Von Hanns Groszer

Der Muldenbauer rückt die Peise vom Innen in den rechten Mundwinkel, hinstellt aus seinen schalkhaften Augen und knurrt: „Du hast recht!“

Der junge Kolbe ging. „Johann“, heißt der Muldenbauerin, „Johann! So geht das nicht. Erst kommt der Alte, schimpft auf den Jungen, du gibst ihm recht! Dann kommt der Junge, schimpft auf den Alten, du gibst ihm recht! So geht das nicht.“

Der Muldenbauer denkt es sich — und nicht verständigvoll mit dem Kopf. Und so geht das fort: der alte Kolbe redet und schimpft, schimpft und redet, der Muldenbauer raucht und nicht. Bis der Kolbenbauer zum Schluss kommt: „Ich frag dich, hab' ich nicht recht, wenn ich den Teufelskerl rauswerfe, vom Hof laas, hab' ich recht?“

Der Muldenbauer hat sich die Weisheitspredigt angehört. Jetzt nimmt er die Peise aus dem Mund, nicht bedächtigt mit dem Kopf und hinstellt seine Muldenbauerin mit seinen lüßigen Augen an: „Du hast auch recht!“

Waldmann und Peter Eine Tiergeschichte von Hans Rudolf Zimmermann

zu dürfen. So wurde Waldmann, wie ich den Hund taufte, ein Mitglied unserer Familie. Als Spieglaffären bekam Waldmann bald einen schwarzen, langohrigen Kater, der sich eines Tages von irgendwoher einfand und von meiner Mutter ebenfalls in treue Obhut genommen wurde.

Die beiden Tiere befreundeten sich zu unserem Erstaunen sehr, spielten, schliefen und trafen zusammen. Besonders Waldmann war für Peter — so hieß der Kater — sehr eingenommen, ließ ihn zuerst fressen und schaute geduldig zu, wenn Peter die größten und besten Fleischstücke aus dem gemeinsamen Napf herausfischte und schnurrend damit abgob.

Da verschiedene Verbesserungsmethoden keinen Erfolg hatten, wurde beschlossen, den Dieb unserer Indianerherde zu überlassen. „Wenn ihr den Kater aber qual!“... lagte mein Vater mit einer nicht mißzuverstehenden Handbewegung. Ich mußte Weisheit; denn ich kannte diese Schrift.

Tags darauf fielen mir Kriegerstaf. In einem kleinen Birkenwäldchen auf weichen Moos lagten die herrlichen Gestalten der tapferen Krieger und rauchten im Kreise die mit dürem Laub gekloppte Friedenspfeife. Manah ein Gesicht verzog sich, manah ein Magen krümmte sich, da die tapferen Helden den herrlichen Duft des kühnen Waldes genossen hatten. Die Zeremonie war bald zu Ende. Unter weicher Freund „Krummsäbel“, der beste Jäger des ganzen Tales, ergriß das Wort. Beide Arme dramatisch hochverwendend sprach er also: „Hohgah, das Vieh legen wir unseren Feinden in ihr Gebiet. Infolge ihrer Dummheit sind sie alle kurzfristig geworden; denn wer hat sie gelehrt, so viele Vieher zu fressen, wenn sie Hilfe sie nicht einmal ein kleines Kätzchen fangen können? Sie werden unser Kater wohl für einen Jaguar halten und von Frauen gepödt in ihre feineren Wohnungen fliehen. Zuwissen gehen wir auf den Kriegerplatz. Hohgah, ich habe gesprochen.“

Der Vorschlag wurde mit echtem Indianergehül aufgenommen. „Der starke Wolf“ und „der grimmige Bär“ zwei unserer tapfersten Krieger, wurden mit diesem Auftrag betraut, den sie auch mit Eiß und Tüde ausführten. Wir hatten aber nicht mit dem Teufelsvieh Waldmann gerechnet. Er war plötzlich verschwunden und blieb vermisst.

Als wir zwei Tage später still am Teufel läsen — ich überlegte gerade, ob ich meine schlechte Zeitung in Mathematik zeigen sollte — hörten wir plötzlich das freudig erragte Wollen Waldmanns, und als meine Schwester die Glasür öffnete, kam ein abgemagertes Kater, als hätte er hier Galtreise, hereinplatzt — Peter. Das Nähertraten und die unerhoffte Wiederkehr des Totgeglaubten begann.

Dere Hund muß, so überlegten wir, beobachtet haben, wie der Saal mit Peter fortgeschleppt wurde und den tapferen Krieger gelagelt sein. Als Peter dann in feindlichem Gebiet aus seinem dunklen Versteck hervortrat, nahm Waldmann sich seiner an und gelächelt ihm, da die Verbannung doch zu schrecklich fleischlos war, zu den Fleischstücken Ägyptens zurück.

Karl Kautsk Große Deutsche kommen an den Oberrhein

(11. Fortsetzung.)

Für Eichendorff setzte damit eine Zeit ersten, zielvollen Vernens ein, die sich als Reifungsprozess und glückliche Ausweitung seines Welens mit tiefer Spur in sein zukünftiges Leben eingraben sollte. Er war Student mit ganzer Seele, nichts fehlte in den beiden Heidelberg-er Semestern an einem feucht-fröhlichen Leben, das nun einmal zu einem Studenten gehörte. Unterhaltende Konzerte, und auch das salzigen Adels, die in Heidelberg in nicht geringer Zahl vertreten waren. Doch zeigte sich das äußere und innere Bild dieses Studentenstums als ein völlig anderes wie in Halle. Es kannte weder die Maßlosigkeit und Auswüchse der akademischen Freiheit, noch mußte es schon um jene romantifizierenden Gefühls- und Anwandlungen späterer Jahrzehnte, die so recht eigentlich den Begriff Alt-Heidelberg mit den süßlichen Figuren Käts und Karl-Helmus geschaffen haben.

Gleich am ersten Abend seines Aufenthalts geriet Eichendorff in eine Gruppe von Studenten, bei denen bis spät in die Nacht gesacht und fröhe Burlesken geungen wurden. Das Ende dieses Abends bildete ein Vereat auf Napoleon, ein herodes Kenans für die Einhellung der Studentenchaft in den Rheinbundstaaten. Während des ersten Semesters bot sich die Gelegenheiten, den badischen Großherzog Karl und seine Gemahlin Stephanie, die Adorationsdiener Napoleons, zu sehen, die zu einem Besuch in Heidelberg weilten. Eichendorff besichtigte die Großherzogin als „fast zu froh“. Empörend aber fand er das Auftreten des Königs von Württemberg in der Redaktions, der vor seinem Eintreffen den „Napoleon in Frankfurt salutierte“ hatte. „Wohlsart“, königliches Manufrum“ sind die Reden, die der Dichter für den dem fortlichen Eroberer treu ergebenen Fürsten bereit hat.

Eichendorff ist in Heidelberg von einer unzweifelhaften Liebe ergriffen gewesen. Als er aus dem teuren und ungenügend gelegenen „Prins Carl“ in das Haus Hauptstraße 10 überzogene, lernte er dort die schätzliche Kaiserin Barbara Kröcher kennen, die Tochter eines Kaisers aus Koblenz, die gerade bei ihrem Bruder weilte. Alle Süße, aber auch alle Not der ersten Liebe lag in dieser Neigung. „Unselbständige Bangigkeit“, „arobe, arobe Schmerzen“, schreibt der Dichter in jener Zeit ins Tagebuch. In seinen Liedern ist die holde Gestalt dieses Mädchens unterlich geworden; sie war das Liebesgut aus dem süßlichen Grundes, das verschundenen ist. Eichendorff hat sie niemals vergeffen. Als 50-jähriger besingt er ihren Tod:

Zieht der Einsiedel sein Glöcklein, Sie höret es nicht, Es fallen ihr die Löcklein Ueber's ganze Gesicht.

Und daß sie niemand erschrecket, Der liebe Gott hat sie hier Ganz mit Mondschein bedeckt, Da träumt sie von mir . . .

Eichendorffs Studien galten der Jurisprudenz und den schönen Wissenschaften. Er hörte Institutionen bei Thibaut, Kirchenrecht bei Heise, Kriminalrecht bei Martin, Diplomatie bei Ropp, Philosophie und Aesthetik bei Görres. Doch sein Streben und seine weitreichenden Interessen fanden dabei noch nicht ihr Genüge. Italienisch bei Bruccalati, Gitarre bei Weiland und Xenophons Anabasis bei dem jungen Hof wurde noch in den Plan einbezogen. Mit großem Fleiß ist Eichendorff seinen Studien obgelegen. Wir wissen, daß er frühmorgens um 1/2 Uhr aufstand und bis zum Anfang des Vortages über der Arbeit gelassen ist. Besonders erwähnt werden die beschwerlichen diplomatischen Ausarbeitungen für Ropp. Italienisch betrieb er mit Eifer und Freude; in einer Gesellschaft konnte er einmal als Italiener ausgeben werden, wobei sein einziger auf den Betrag kam, so moß meitere er diese Sprache. Das Gitarrespiel bedeutete ihm mehr als nur ein edler Reizeverheit. Musik — ja, das war die immer wieder verlangte Nahrung seines Geistes.

zess. Wie oft lauschte er auf seinem Nachhauseweg vor den Fenstern von Professor Gries auf dessen herrlichen Klavierpiel, wie inbrünstig nahm er die Klänge einer Gitarre auf, wenn sie vom Park her oder aus den einzelnen Gärten und Gärten der Stadt an sein Ohr drangen. Die Konzerte im Schlossgarten haben den musikalischen Baron häufig zu Gast. Ein anregendes Zusammensein im Carlberg, dem Lieblingslokal Eichendorffs, schloß meistens diese Abende ab.

Das Verhältnis des jungen Studenten zu seinen Lehrern, besonders zu Görres, hat in der Literaturgeschichte sehr viel weitverbreitete Darstellungen erfahren. Denn nach Eichendorff im Alter in seiner Schrift „Gedenke“ über die Heidelberger Zeit auslast, zeigt viele Dinge in einem ganz anderen Lichte als sie im „Tagebuch“ Jahrzehnte zuvor von ihm aufgeschrieben worden sind. Wenige Tage nach ihrer Ankunft hatten die Brüder mit Thibaut „eine lange Ganaapfe-Unterhaltung“ geliegt, in der sich der Gelehrte als „ein sehr artiger und gebildeter Mann darsalt“. Später, im September sprachen sich die beiden mit dem berühmten Professor über die Hallischen Vebrrer aus; Thibaut entwidmete dabei seine autobiographischen Notizen über den Adel. Auch Bruccalati und Ropp sind den Eichendorffs näher geritten. Den ersten Platz jedoch nahm Görres ein; gleich am zweiten Tage nach ihrer Ankunft wurden ihm die Brüder vorgestellt. „Göttliches Kollegium“, „himmlisches Kollegium“ vernehmen wir aus Eichendorffs Munde und erkennen daraus, wie sehr die Worte des Romantikers den Dichter im Innersten erzündet haben. Ohne Zweifel hat Görres von allen Heidelberger Lehrern am nachhaltigsten auf den werdenden einwirkert und seinem Geiste die Richtung gegeben. Görres hielt ihn „ein Prophet, in Bildern denkend und überall auf den höchsten Ninnen der mitbewegten Zeit weitsegend, mahnend und achtigend“. Der verehrte Lehrer hat ihn auch, allerdings verhältnismäßig spät im Januar 1808 in seine Familie eingeführt und Eichendorff konnte hier an einer der geheimnisvollen Dämmerstunden romantischer Prägung teilnehmen. Von einem sehr engen persönlichen Verkehr mit Görres, wie es manche darstellenden Werke nachdrängen wollen, kann jedoch zu dieser Zeit noch keine Rede sein. Vielfachen dürfte nur, daß Görres sehr viel von seinem Schüler Eichendorff gehalten hat; denn er beauftragte ihn bei seiner Reise nach Frankfurt mit der Durchsicht aller Handschriften auf der Pariser Bibliothek. (Fortsetzung folgt.)

Neues aus Altem

Die selbstgemachte Weste-Tasche
Eine selbstgemachte Weste-Tasche ist immer ein willkommenes Weihnachtsgeschenk...

Die fertige Handtasche
Schneiden aus beiden Stoffarten je einen 28 Zentimeter breiten und 85 Zentimeter langen Streifen...

Schneiden aus beiden Stoffarten je einen 28 Zentimeter breiten und 85 Zentimeter langen Streifen...

Wollen wir die Tasche ganz besonders schön machen, so fügen wir auf die Stepplinien, die die Tasche in Fächer einteilt, einen Stilk aus dem Härtelgarn...

Praktisches Bieredruck



Sehen Sie schon daran, daß ein Bieredruck, der es aus schöner weicher Wolle, gemusterter Seide oder buntem Satin...

Unsere Briefmarkenecke:

Der Krieg auf Darstellungen der Polwertzeichen

Der Krieg ist von den verschiedensten Nationen der Welt auf ihren Polwertzeichen dargestellt worden. Je nach der inneren Grundstimmung und geschichtlichen Entwicklung dieser Staaten...

Als deutsche Sammler werden wir uns eines leisen Lächelns nicht erwehren können, wenn in einigen Fällen die Darstellungen...

Zum LACHEN und RATEN



Darüber lacht man in Belgien:

In England hat man gebrauchsfertige Luftschutzhelme hergestellt. Das Vertrauen ist aber nicht allzu groß. Der „Kump“ ist, was von ihnen zu halten ist: „Zampie nicht so drauf herum, Blinde, das bricht noch zusammen.“

Immer noch Obert

Von einem sehr geschätzten General Kaiser Wilhelm I. erzählt man sich folgende nette Geschichte einer Beförderung: Als der General noch Oberst war, und das schon reichlich lange, so daß er glaubte, es wäre allmählich an der Zeit...

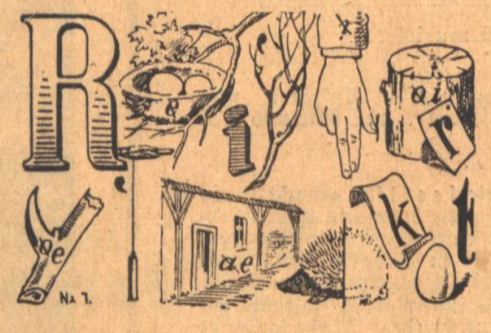
Cäsar stolpert

Als Cäsar an der afrikanischen Küste das Schiff verließ, rutschte er aus und stürzte. Jeder andere hätte darin wahrscheinlich ein schlechtes Vorzeichen gesehen. Nicht aber Cäsar. Er richtete sich sofort auf, breitete kühn die Arme aus und rief: „Erde Afrika, ich umarme Dich!“

Die Frauen und die Politik

„Ich kann die Weiber nicht leiden, die sich mit Politik befassen“, sagte Napoleon einmal zu Frau von Staël, die er auf den Tod nicht leiden konnte.

Bilderrätsel



Silberrätsel

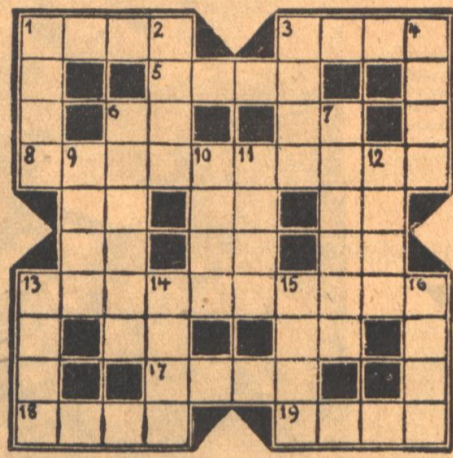
Aus den Silben:
be - dem - vi - fig - o - red - je -
br - za - la - hon - wald - ch - bau -
es - tan - fel - lura - so - lee -
ne - ber - schlach - vio - lav - e -
schö - fa - dru - o - den - li - pard -
ja - be - ei - neu - aus - see - pe -
no - nar

- 17 Wörter gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein oft gehörter, aber immer noch öfters überreiner Mahnruf ergeben.
1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.

Bedeutung der Wörter

1. Musikinstrument, 2. mil. Unternehmen; argl. Eintrich, 3. Käseart, 4. Schmirrwort, 5. See im bairischen Schwarzwald, 6. männl. Vorname, 7. Monat, 8. Monat, 9. badisches Gebirge, 10. Geburtsort Schlageters, 11. Planet, 12. Bestandteil einer gedebten Tafel, 13. Fieberkrankheit, 14. Hochfläche in Westdeutschland, 15. Ort in Bayern; erst errichtet, 16. Schiffsführer, 17. Genuss, Würz- und Konservierungsmittel.

Kreuzworträtsel



Die beiden durchgehenden waagerechten Reihen 8 und 13 benennen je eine Wochentage und bei jedem Sonntag beliebige Einrichtung und einen Spezial-Soldaten. Die übrigen waagerechten Reihen bedeuten: 1. Zeitrechnung, 2. heimliches Zeichen, 3. deutscher Fluß, 6. Verhältniswort, 17. Teil des Weines, 18. weiblicher Vorname, 19. Abtötungsmittel, 20. Straftat, 21. Körperpartie, 22. Himmelskörper, 3. Berggipfel, 4. Schwamm, 6. Weiblich, 7. Banobial, 9. weiblicher Vorname, 10. männlicher Vorname, 11. Kurzform eines weiblichen Vornamens, 12. Badmittel, 13. Paternoster, 14. alt-amerikanischer Herrscher, 15. männliches Schwein, 16. Baumart.

Wer hat richtig erraten?

Bilderrätsel. Gute Lehren kann niemand entbehren.

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Raub, 4. Saal, 7. Gef. 8. Karte, 9. Dent, 10. Gramm, 11. Rote, 13. Ant. 16. Men, 19. Ober, 21. Serie, 22. Tram, 23. Edele. 24. Gie. - Senrecht: 1. Leib, 2. Alter, 3. Watt, 4. Saal, 5. Heim, 6. Vehm, 8. Bogen, 12. Zante, 14. Zotte, 15. Stein, 16. Wige, 17. Zeh, 18. Ente, 20. Rime.

Silberrätsel. 1. Gros, 2. Zado, 3. Zumei, 4. Zoid, 5. Zroma, 6. Zpinet, 7. Zbronnens, 8. Zschreibschau, 9. Zgroch, 10. Zeleie, 11. Zdeimariet, 12. Zepum, 13. Zangans und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben: Es ist so schön, Soldat zu sein.

Hermann Lang Europameister der Rennfahrer 1939

Hermann Lang, der in kurzer Zeit zur Spitzenklasse aufgestiegen ist, erzielte auf Grund seiner hervorragenden Erfolge in der Vergangenheit Nennungen zum Fahrer des deutschen Kraftfahrwerks, Körperschüler Hünlein, den Titel „Europameister“ u. a. m. Damit wurde ihm, dem keine Siege im Wiener Höhenfahren und am Großlochberg bereits den Titel eines „Großdeutschen Bergmeisters“ eingetragen hatten, nun auch die höchste Ehre zuteil, die im internationalen Kraftwagen-Rennsport vergeben wird.

Welt wurde er Erster. Außerdem fuhr er noch zwei zweite und einen dritten Platz für Mercedes-Benz heraus. In den kurzen Zeiträumen dieser Erfolge fallen manche Brauverei-Leistungen, A. B. wie er beim „Großen Preis von Deutschland“ mit gebrochenem Finger den Wagen von Brauerei in ansichtsfähiger Position übernahm und das ganze Rennen durchfuhr, oder wie durch sein Draufgängerium der zweite Vorlauf des 1937er Autokennens zu einem der spannendsten Kämpfe wurde.

In der Rennzeit 1938 führte Hermann Lang den Mercedes-Benz-Stern mit dem 3-Liter-Wagen der neuen Formel zu weiteren großen Erfolgen: Sieger im „Großen Preis von Tripolis“ und in der „Coppa Ciano“, Zweiter im „Großen Preis von Donington“, zweimal Zweiter in Gemeinschaft mit Garaccola in Pau und im Großen Preis von Deutschland und schließlich Dritter im „Großen Preis von Frankreich“.

Das Jahr 1939 brachte ihm dann die Krönung seines Könnens und seiner Arbeit. In



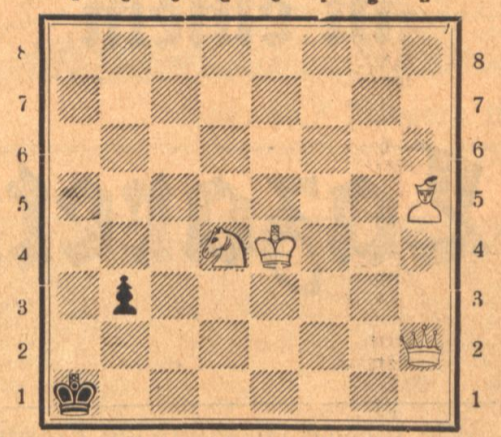
Der Mercedes-Benz-Spitzenfahrer Hermann Lang, Europameister für Rennwagen 1939!

10 Rennen erzielte er am Start und nicht weniger als sieben Mal fuhr er als Sieger auf Mercedes-Benz durchs Ziel. In Frankreich begann mit dem „Großen Preis von Pau“ diese einzigartige Erfolgserie, in Afrika gewann er zum dritten Male den „Großen Preis von Tripolis“ und dann folgten die Siege in Deutschland, Belgien und der Schweiz, Internationalen Eisrennen, Zweites Wiener Höhenfahren, Großer Preis von Belgien, Großer Bergpreis von Deutschland, Großer Preis der Schweiz.

Der Europameistertitel für Rennwagen wurde bisher insgesamt fünfmal vergeben und viermal waren es Mercedes-Benz-Fahrer, die ihn sich erlangten: dreimal wurde er dem Altsieger Rudolf Caraccola, und zwar in den Jahren 1935, 1937 und 1938 und nun in diesem Jahr Hermann Lang verliehen. Die Firma Daimler-Benz hat die stolze Genugtuung, die Voraussetzungen dazu durch die Konstruktion und den Bau ihrer bewährten Rennwagen geschaffen zu haben.

Schach

Folge 43 10. Dezember 1939
Aufgabe Nr. 10: Johann Kotre.
Weiß: Kc4, Dd2, Qf5, Sd4 (4); Schwarz: Kd1, Bb3 (2).



Matt in 3 Zügen!!

Die Auffindung der geistreichen Lösung dieser klassischen Aufgabe wird jedem Schachfreund Freude bereiten!

Aufgabe Nr. 11 (für Vernende!): Weiß: Kd1, Dd8, Ld1, Bb3 (4); Schwarz: Kc4, Matt in 2 Zügen!

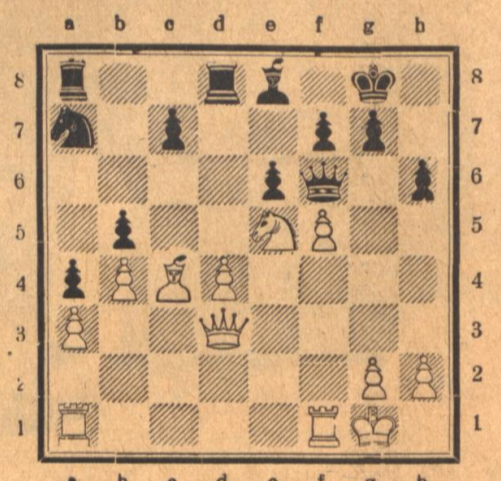
Lösung der Aufgabe Nr. 8 (G. Becker-Durlach): 1. Tc8-a8!, Kc6-b5, Lohr Kc6-b5, 2. Sd7-a5!, Kd5-c6, 3. B7-d8 (S. Matt!) 4. Sd7-e5!, Kd5-a4, Kd7-b6 Matt! Eine schöne Aufgabe!

Lösung der Aufgabe Nr. 9 (G. Becker-Durlach): 1. Dg1-h6! neßt Matt im nächsten Zug! Leicht, aber gefällig!

Capablanca immer noch ein Meister
Bei dem Schachländertreffen in Buenos Aires erzielte Capablanca den besten Erfolg auf dem ersten Brett der Länderkämpfe und man hat dort wiederum Interesse an einem Revandekampf mit Dr. Aljechin.

Heute geben wir eine von Capablanca gut gepielte Partie gegen den litauischen Vorkämpfer.

Weiß: Capablanca. Schwarz: Wilenas
1. d2-d4, Sg8-f6, 2. c2-c4, c7-c6, 3. Sd1-c3, Sg8-b4, 4. Dd1-c2, Sd8-c6 (diese Spielart ist zwar nicht die beste, doch haben die Schweizer Meister damit einige Erfolge aufzuweisen) 5. Sg1-f3, B7-d5, 6. a2-a3, (im Betracht kam natürlich auch 6. e2-e3, was Weiß weniger verpflichtet) Sd4-c3+, 7. Dc2-c3, a7-a5 (nach russischen Analysen! Man darf annehmen, daß Weiß sich nicht um die Bemühungen des Gegners auf dem Damenflügel zu kümmern braucht und am besten 8. Vc1-a5 neßt e2-e3! usw. fortsetzen kann. Capablanca ist aber in letzter Zeit zu einem „Praktiker“ geworden und daher bezieht, so schnell wie möglich die theoretischen Bahnen zu verlassen!) 8. d2-d3?, 9. 0-0, 9. Sd1-a5, 10. Sg5-f6 (auch hier meidet er den natürlichen Zug, 10. Sg5-b4! und verzichtet lieber auf den Eröffnungsvorteil!) Dd8-f6, 11. e2-e3, Sg8-d7, 12. Vd1-d3, Sg8-c1!, 13. 0-0, a5-a4, 14. Sg8-b4, Sg5-c4, 15. Sd3-c4, Sg6-a7, 16. Sg3-c5, Sd7-c8?, (richtig war natürlich Sd7-b5!, was gute Verteidigungsaussichten geboten hätte!) 17. f2-f4!, Sg7-b6, 18. Dc3-d3!, Sg8-d8, 19. f4-f5, Sg6-b5



Schwarz hat sich bereits vor einigen Zügen darauf verlassen, daß der Kd1 nicht zurückgehen darf, wegen Dd5 und wird nun des Beliebers belächelt! 20. f5-c6!, Sg5-c4, 21. Td1-f6, c4-d3, 22. c6-f7+, Sg8-f7, 23. Sg8-f7, Sg7-b5, 24. Td7-f2, Sd8-d5, 25. Sg5-d8, Sg8-c8, 26. Td2-f3. Schwarz gab hier mit Recht auf.

Ein mißglückter Ueberfall

In München spielte Bogoljubow 6 Uhrspartien gegen die Weiterkämpfer des Münchner Schachclubs. Eine davon nachfolgend!

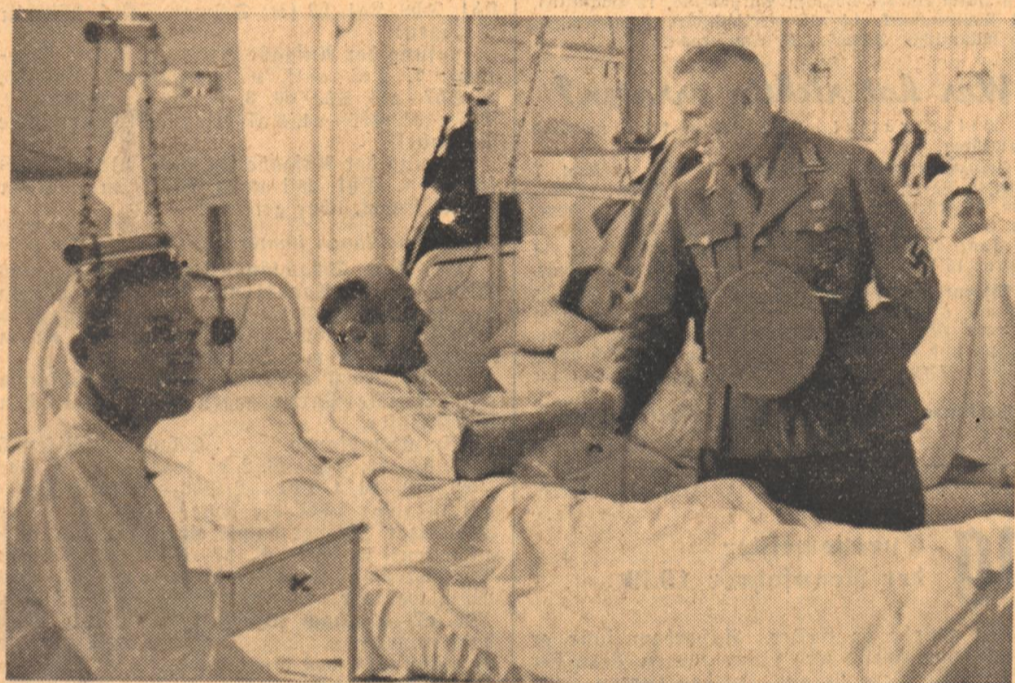
Weiß: Schu-München Schwarz: Bogoljubow
1. e2-c4, e7-c5, 2. Sd1-c3, Sg8-f6, 3. Sg2-g3, d7-d5, 4. e4-d5, Sg6-d5, 5. Vd1-a2, Sd5-c3 (das verflärnt natürlich das zukünftige Bauernzentrum von Weiß, dafür hat aber Schwarz eine Zeitlang freie Hand!) 6. Sd2-c3, Sg8-d6, 7. Sg1-f3, 0-0, 8. d2-d3, Sg8-c6, 9. 0-0, Sg7-b6, 10. Sg3-d2!, Sg8-e6, 11. Sd2-c4, Sd6-e7, 12. Vc1-e3, Dd8-d7, 13. Sd4-c5, Sg7-c5, 14. Sg5-c6, Sg8-e8, 15. Sg5-c6, Sg6-b3!, 16. Sd2-b3 (Weiß plant einen Ueberfall auf den Damenflügel!) Dd7-b3, 17. Dd1-b3, Sg7-b6, 18. Dd3-d5, Sg8-e6, (damit geht Schwarz auf die Wunden des Gegners ein!) 19. Dd5-d7, Sg6-e7!, 20. Dd7-c7, Sg7-b5, 21. Sg7-b7, Sd8-d8, 22. c3-c4, Sg6-e7, 23. Dd7-c6, Sd5-c8!, 24. Td1-e1, c5-e4!, 25. Sg8-d2, Sd8-c8, 26. Dc6-d6, Sg7-e6, 27. Dd6-d7? (er spielt auf Springfang, was grundfalsch ist! Man mußte sich mit 27. Dd6-d4 oder 27. Dd6-f4 begnügen, wobei Schwarz für das gepörrte Material mit Sg8-a4! etwas Paragraff behalten würde. Jetzt kommt aber die Katastrophe!) Sg8-c5!, 28. Sd2-c3, Sg5-b5, 29. e2-c3, Dd3-f2+, 30. Sg1-f1, Sg5-f5, 31. Sg1-e2, Sg5-f2+, 32. Sg2-d1, Dd2-a3, 33. Sg3-d4, Sg6-f3+, 34. Sd1-c1, Sg6-a6!, 35. Sg1-b1, Sg6-g1!, 36. Sd7-c8+, Sg8-f7, 37. Dc8-f5+, Sg8-f5, 38. Td1-g1, Sg2-f1+, Weiß gab hier auf, denn auf 39. Sg1-f1, Df5-f1+ usw. fällt noch der wichtige Bauer e4!

# Besuch in einem Lazarett

Wie unsere verwundeten Frontkämpfer  
betreut werden



Die Buchspenden werden besonders im Lazarett froh begrüßt, denn Bücher sind die besten Kameraden in den langen Tagen  
Aufnahme: Presse-Hoffmann



Der Kreisleiter besucht die Verwundeten im Lazarett



Liebesgaben für jeden Verwundeten. Feierstunde in der „Chirurg. Klinik“  
Aufn.: A. Buhl, Heidelberg

Es ist mehr als kameradschaftliche Verbundenheit und Dankbarkeit, wenn die NSDAP durch ihr „Amt für Kriegsooper“ die Insassen der Reserve-Lazarett in eine umfassende Betreuung genommen hat. Tag für Tag erleben wir so in den Reserve-Lazaretten in vorbildlichster Weise, wie die Heimatfront treu und unverbrüchlich zur Feldtruppe und den Lazarettkranken Soldaten steht.

In ebendem Betreuer wird beispielsweise in Heidelberg in den sonntäglichen Feierstunden vom Bachverein und der Stadt, Singkulte, von der KdF-Spielschar und dem HJ-Orchester, von Jungmädels und HJL-Singgruppen, von Gesangsvereinen und Quartetten, von Feuerwehrgesellschaften und von „Bandorglern“ jugendfrisch und herzensfroh gesungen und musiziert. Es ist eine Freude und ein Genuß, an diesen stimmungsvollen „Morgenspielen“ teilnehmen zu dürfen. Ärzte und Pflegepersonal befinden durch ihre Anwesenheit im vollsten Sinne des Wortes die Gemeinschaft mit ihren Pflegebefohlenen; es ist die Volksgemeinschaft der Tat in der harten Kriegszeit.

Trost und Hoffnung ist bekanntlich wunderbare Herzensmedizin und die Erfahrungen dieser Betreuung beweisen, daß unsere Lazarettkranken solche „Zaubertränke“ nicht mehr missen wollen. Immer wieder erwarten sie voll Spannung ihre Sänger und Musikanten und die frohbewegten Herzen fragen nicht mit Beifall. Und wenn nun gar die KdF-Spielschar auf dem Plane erscheint, gehen die Wogen der Stimmung und Herzensfreude ganz besonders hoch. Kein Wunder — denn KdF „kommt — sieht und — siegt!“ Auch ein Beweis, daß auf diesem Wege Quellen urchten deutschen Volks- und Brauchtums fließen. Wohl allen, die an solchen „Brünnelein“ zu schöpfen und zu trinken verziehen.

Kameradschaft beweisen die Politischen Leiter und NSDAP-Walter, die als Betreuer von der NSDAP berufen und beauftragt sind. Un-



Die KdF-Spielschar spielt für die Verwundeten. Ein Konzert in der Abteilung „Medizinische Klinik“  
Aufn.: H. Bachmann, Heidelberg (3)

## Die innere Front



Aus Altem mach Neues — ist eine der wichtigsten Losungen für jede tüchtige Hausfrau. Selbst aus Stoffresten kann man bequeme und billige Hausschuhe herstellen



Na also, der paßt ja tadellos! Was dem größeren Bruder zu klein, das paßt dem Kleinen jetzt oder wird passend gemacht. Und aus den Spenden abgelagter Kleidungsstücke zaubert die NSV noch manches Kleidungsstück für die Kinder bedürftiger Volksgenossen zurecht



Der Schuster ist jetzt ein wichtiger Mann! Manches schon in die Ecke gestellte Paar wird wieder hervor-geholt...



Und schließlich werden die Lieben im Felde nicht vergessen. Zigaretten und andere willkommene Gaben gehen ihnen von Angehörigen, Freunden, Bräuten und Sturmkameraden zu  
Aufnahmen: Geschwindner (4)